

**Martin Buber Werkausgabe Bd. 19 (2009):****Gog und Magog***Eine Chronik*Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus,  
303 Seiten, ISBN 978-579-02695-4

Alles hat mit Napoleon zu tun, zumindest bis 1814 – dann endet der »philosophische Roman« (Ernst Simon, *Philosophie in Romanform*, 1958) Bubers.

Gog ist im Ezechielbuch (Ez 38;39) der Fürst aus dem Norden (Mesech und Thubal) aus dem Land Magog. In der jüdischen Tradition und auch in der Offenbarung des Johannes stehen Gog und Magog für die Völker, die in einer apokalyptischen Schlacht gegen Gott, Israel und Jerusalem ziehen, aber von Gott besiegt werden – das sei der Beginn einer messianischen Heilszeit. In der Johannesoffenbarung ziehen diese beiden Völker (Gog und Magog) zusammen mit dem Teufel in den Krieg, werden letztlich aber von Christus besiegt (Offb 20,8). Die apokalyptischen Visionen des Propheten Ezechiel haben also eine breite Wirkungsgeschichte. Aus Gog von Magog werden Gog und Magog (*Mischna*, Traktat Edujot II, X; L. Goldschmidt Bd. IX, 1980, Der babylonische Talmud, S. 412). Noch bei Raschi ist Gog der Königsname und Magog das Land, das er beherrscht (Raschi zu Ez 39,2).

Eschatologische (Nah-)Erwartungen sind vor allem in Krisenzeiten gefragt, und im osteuropäischen Chasidismus sind es auch fromme Kollektive, die Gog/Magog zum Beispiel mit Napoleon Bonaparte identifizierten und nach dessen Koalitionspolitik und -kriegen auf eine messianische Zeit hofften. Dieses messianische Gedankengut, das auch wieder zur Zeit des deutschen Nationalsozialismus oder auch des politischen Zionismus bis 1948 aufleuchtete, wird von Buber in die Romanform *Gog und Magog* eingebunden.

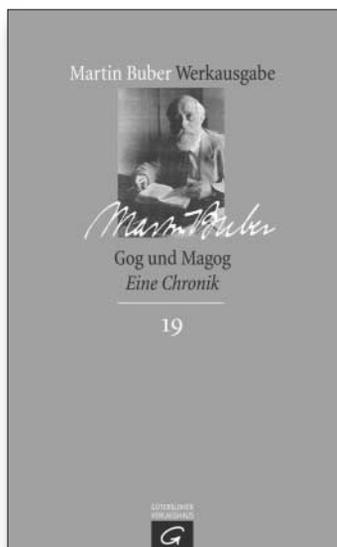
Der Roman erzählt von zwei konfligierenden Schulen in Lublin und in Pzysha, markiert durch die Schulhäupter: *Seher* von Lublin und *der Jehudi/der Jude* von Pzysha. Die Grundfrage, die sich durch die zahlreichen Anekdoten, Gleichnisse und Erzählungen, die jeweils den beiden Schulen zugeordnet werden, zieht,

ist: Wie ist Erlösung möglich? Die Schule von Lublin behauptete, der Mensch könne an der Erlösung der Welt mitwirken, indem auf magische Weise in den Weltenlauf eingegriffen wird; die andere Seite behauptete, Erlösung sei nur möglich, wenn der einzelne Mensch bzw. sein Kollektiv sich mit ganzem Wesen zu Gott hinbewege, also *umkehre* – der Kampf, so Buber müsse in der eigenen Seele ansetzen (S. 11; Buber: *Bilder von Gut und Böse* 1952, S. 10). Buber erzählt die Geschichten beider Schulen, die auf vielfache Weise aber miteinander verbunden sind (der *Jude* war Schüler des *Sehers* von Lublin). Authentisch und gleichzeitig zu beobachten ist, dass er davor warnt, den Anbruch der messianischen Zeit mit lebenden Personen zu identifizieren und so in seinem Realsinn eher der Schule des *Juden* zugeneigt ist, der skeptisch-realistisch gegenüber Napoleon bleibt: »Nicht eine mystische Flucht vor der Welt zu Gott ist also der Weg zur Erlösung. Und dieser Weg ist die sogenannte ›Umkehr‹ (hebr. *Teschuwa*), die Bewegung auf Gott zu, die nichts anderes ist als die Bekämpfung des Bösen.« (S. 11) Das ganze Leben sei also Umkehr als innere Verbesserung des Menschen. (S. 12)

Bubers Grundgedanken in diesem Roman lassen sich auf seine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg zurückführen. 1916 entstanden die ersten Gedanken zu *Ich und Du* bzw. der dialogischen Philosophie, die auch Grundlage des Romans darstellt. Buber kritisiert auch beiläufig den realpolitischen Ansatz des politischen Zionismus, der zur Staatsgründung Israels 1948 führte. Buber kritisierte in vielen Schriften immer wieder diesen politischen Zionismus, den er auch als Ausdruck eines »chauvinistischen Nationalismus«, der sich zudem gegen die arabische Bevölkerung Palästinas stellt (S. 274), markierte.

Die Urversion von *Gog und Magog* entstand in deutscher Sprache (S. 278f.), die erste Publikation erschien jedoch 1941 in der Zeitung *DAVAR* in hebräischer Sprache. (S. 19) Zwei hebräische Buchausgaben folgten 1943 bzw. 1955.

Der Roman besteht aus zwei Hauptteilen und einem Nachwort. Die 25 Kapitel des ersten Hauptteils decken



die Zeit vom 3.10.1793 bis zum 7.6.1794 ab – der Erzähler bleibt im Hintergrund. (S. 20) Ort der Erzählung ist der Hof des Lubliner Rabbis, des Sehers. (S. 20) Die 23 Kapitel des zweiten Teils beziehen sich auf den Sommer 1797 bis zum Jahr 1813. Der Erzähler nimmt in der Figur des Rabbi Benjamin Stellung zu den Ereignissen. (S. 21) Die vier Kapitel des Nachspiels schließen mit dem Tod des Sehers 1815: »Der Fall Napoleons ist hier mit dem Sturz des ›Sehers‹ aus dem Fenster mit seiner tiefen Reue und mit dem Ende seiner Schule verknüpft.« (S. 21)

Bubers Roman lässt sich aber nicht nur, bezogen auf seinen kulturellen Zionismus, lesen, sondern auch in Bezug zu seiner Biografie setzen, wenn er schreibt: »Das ›Epische‹ wurde zur Pflicht. Nur daß ich jetzt nicht, wie in meiner Jugend, frei schalten konnte; ich hatte dem Gesetz der Zusammenhänge zu gehorchen, hatte Fehlendes im Sinn des Vorhergehenden und Nachfolgenden, in festem Sinn der Ereignisse und der Charaktere zu ergänzen ...« (S. 272) »Daß ich die Niederschrift versuchen konnte, war mir dadurch ermöglicht worden, daß ich, als mir das Thema am stärksten zu schaffen machte, im letzten Jahr des ersten Weltkriegs,

auf einer Reise dem Besuch meines Sohnes in der polnischen Etappe und auf der Rückfahrt, die Gegend kennen lernte, in der sich der Kampf abgespielt hatte. Nun erst konnte ich sehen.« (S. 273 Z.13)

Die im Roman dargestellte Person des Rabbi Naftali (Naftali von Ropschitz, 1760–1827) wird ambivalent gezeichnet und spiegelt wahrscheinlich die innere Zerrissenheit Bubers wider (S. 22.108): »Ich muß die Wahrheit sagen« (S. 227) – aber Buber findet sich im »Heiligen Juden« wieder (S. 23). Dessen Messianismus wird nicht konkret, bleibt in die Zukunft offen und dieser vorbehalten (S. 228), »weil Gott durch unsere Niederlagen zu seinem Sieg gehe« (S. 118).

Buber strebte wie schon in seinen Ausgaben zu den Geschichten der Chassidim keine historische Treue zu den Quellentexten an, sondern eine authentische und lebendige Nacherzählung. (S. 27) Den *heiligen Juden* rückt Buber aber auch immer wieder in die Nähe des »jüdischen Bruders Jesus«, d.h. zu dem in den synoptischen Evangelien dargestellten Jesus von Nazareth (S. 27; 274f.) (Mt 15,11).

Folgende Erzählungen prägen den ersten Hauptteil: *der Seher; Mitternacht; der Fuhrmann; David von Lelow erzählt; der Tisch; die Predigt von Gog; Schülerfragen; Parallelen; das Hemd; das Spiel beginnt; die Rabbanith; das Herz; das Gebet; Goldele in Lublin; Adler und Krähen; der Himmelsbrief; Abschied; die Rede an die Sechzig; Ausbruch; Bestätigung; ein Traum; der Schatten Elimelechs; Tod und Leben; Urlaub; Bunam und der Seher.*

Die charismatische Ausstrahlung des Sehers von Lublin wird am besten in der Episode *Die Predigt von Gog* deutlich. Dort heißt es: »Als Gegner setzten sie sich an den Tisch, aber es heißt, daß keiner als Gegner aufstand« (S. 71). Der Inhalt des Gesprächs zwischen dem Seher und seinen Gästen ist die Frage nach dem Ursprung des Bösen: »Aber was ist das Böse, das Gott schafft? Es ist die Macht, das zu tun, wovon er will, daß es nicht geschehe. Wenn er sie nicht schüfe, könnte niemand ihm zuwiderhandeln. Er aber will, daß sein Geschöpf ihm zuwiderhandeln könne. (S. 74) Er hat

es freigesetzt. Er hat ihm die Macht gegeben, so zu handeln, als ob es die Allmacht nicht gäbe.« (S. 74) Aber die Welt besteht in der Umkehr, gibt der Seher dann zu denken. Bubers eigene Ansicht steht dagegen, das Böse könne man nicht mit seinem ganzen Wesen tun, nur das Gute.

Der zweite Hauptteil besteht aus folgenden Geschichten: *Aufzeichnungen; der Segen; von drinnen und von draußen; Armageddon; Vater und Sohn; Besucher; die Türklinke; ein Kind; der Becher; Kosnitz 1805; Kinder gehen, Kinder bleiben; die Vogelsprache, zwischen Lublin und Rymanow; ein neues Gesicht; Vision; die Antwort des Juden; der Lelower greift ein; die Frau an der Wiege; Kampf; Botschaften; die große Fahrt; Kerzen brennen im Wind; Kosnitz und Napoleon; man erzählt sich Gleichnisse; der mißglückte Seder; beim Neumondmahl; das letzte Mal; Perez; der Jude gehorcht; ein Gespräch; Totenklage in Lublin; das Lachen des Lelowers.*

»Gott ist unser Vorbild«, sagt *der Jude* (*Besucher*, S. 179) und »jeder Mensch, der mit Menschen lebt, und sei er ein Sklave, hat die Wahl, ob er gerecht gegen sie sein will oder ungerecht. Keinem Volk, und sei es noch so sehr dem Willen anderer untertan, ist es unmöglich gemacht, die doppelte Gerechtigkeit zu erbauen: die zwischen seinen Gliedern und die mit seinen Nachbarn.« (*Kosnitz 1805*, S. 190) Dass sich *der Jude* nicht vor den Karren der Kritiker des Sehers spannen lässt, wird in der Episode *Kinder gehen, Kinder bleiben* deutlich, wenn *der Jude* sinniert: »... wer von seinem Lehrer Übles denkt, das sei, als denke er es von der Schechina selber. Wer aber von der Schechina Übles denkt, von dem ist ja bekannt, daß sein gebet vierzig Tage nicht angenommen wird.« (S. 199) Es kommt also auf unsere Umkehr an, denn letztlich komme es darauf an, »durch unsere Umkehr die Schechina ihm wieder zuzuführen.« (S. 213)

Das *Nachspiel* enthält folgende Episoden: *zwischen Lublin und Kosnitz; der Maggid entzieht sich; der Tag der Freude; das Ende der Chronik; Nachwort.*

Hier werden die Ereignisse in den einzelnen chassidischen Gruppen mit der Geschichte Napoleons und seinen Koalitionskriegen miteinander verbunden, aber ebenso auch sein Fall und die Enttäuschungen der polnischen Adelskreise und die Einsicht in der Lubliner Schule, dass Napoleon doch nicht der erwartete Gog war.

Im Nachwort geht Buber noch einmal auf die Entstehungsgeschichte des Romans ein: »Daß mir unversehens im Halbtraum die Gestalt jenes falschen Boten, vor dem mein erstes Kapitel erzählt, als ein Dämon mit Fledermausflügeln und den Zügen eines judaisierten Goebbels erschien, gab mir den entscheidenden Anstoß« (S. 273). Nach Bubers Verständnis gilt es, die »ewige Wirklichkeit zu erkennen und aus ihrer Kraft gegenwärtiger Wirklichkeit standzuhalten.« (S. 275)

Das Buch fordert vom Lesenden hohe Konzentration, denn jede einzelne Geschichte hat zwar ihre eigene Wahrheit, das Ganze erschließt sich jedoch erst bei der Zusammenschau der 61 Geschichten des Romans.

Wilhelm Schwendemann

### Martin Buber Werkausgabe Bd. 21 (2019): Schriften zur zionistischen Politik und zur jüdisch-arabischen Frage

Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus,  
832 Seiten, ISBN: 978-3-579-02697-8

Die Aufsätze, die die Zeit vom Ersten Weltkrieg bis zu Bubers Tod umfassen, teilen sich wie folgt auf:

- *Vorbemerkungen* (S. 11–45)
- *Schriften zur jüdisch-arabischen Frage* (S. 49–353)
- *Schriften zur zionistischen Politik* (S. 357–507)
- *Kommentar* (S. 510–775)
- *Chronologisches Gesamtregister* (S. 777–832)

Inhaltlich gibt es zwischen den beiden Hauptteilen deutlich wahrnehmbare Überschneidungen, die auch nicht verwundern, weil Buber sich schon sehr früh von der Herzlschen Position distanziert hatte. Theodor Herzl hatte Palästina als Land ohne Volk für ein Volk